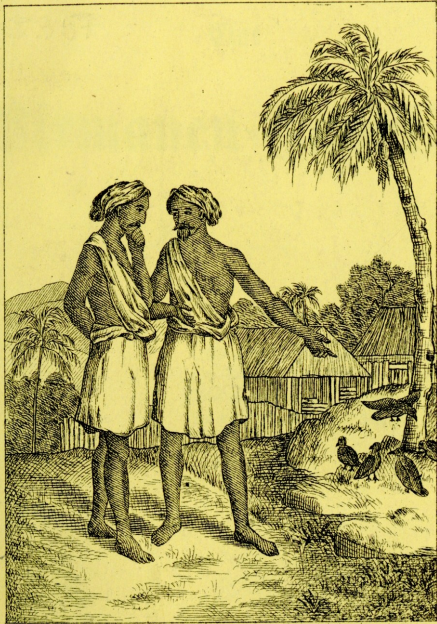




Er setzt ihm mit beredten Worten auseinander,
daß wahrscheinlich in diesen Raben die Seelen
seiner verstorbenen Vorfahren wohnen.

Ex. A-17985

Eine

Birmanen-Familie.

Es werden kommen von Morgen und
von Abend, von Mitternacht und von
Mittag, die zu Tische sitzen werden im
Reiche Gottes. Luc. 13, 29.

65413.

R i g a, 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 31. Januar 1861.

Censor C. Kästner.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

1211472098

Druck von Fr. Klöppel in Gisleben.

1. Malmein in Birma.

In dem Kaiserreiche Birma in Asien, von welchem wir in dem vorhergehenden unserer Büchlein schon erzählt haben, giebt es eine Stadt, die heißt Malmein. Sie liegt an einem schönen Flusse, der nicht weit davon in's Meer sich ergießt, und an dessen Ufern die schönsten Palmen, prächtige Mangobäume und unvergleichliche Gärten mit den farbenreichsten, duftigsten Blumen prangen. Unter den 20,000 Einwohnern der Stadt giebt es freilich viel armes, verwahrlostes und verkommenes Volk, voll Elend und Unwissenheit; aber man findet auch viele fein gebildete, gelehrte und vornehme Leute, die in schönen Häusern wohnen, in seidenen Kleidern, Perlen und Goldgeschmeide gehen und trotz einem Europäer in ihren Manieren den feinsten Anstand beobachten. Denn die Birmanen sind keine Wilde, sondern sie gehören zu den gebildeteren Völkern von Asien. Aber bei alle dem sind sie doch Heiden, die von dem wahren Gott und unserm einigen Heilande und Retter Jesus Christus Nichts wissen, und als ihren Hauptgott den Buddha unter unzähligen Bildern von Gold und Silber, von Holz und Stein anbeten. Dieser Buddha findet sich in allen Tempeln, an allen Straßen und in allen Häusern. Er ist immer sitzend dargestellt, d. h. mit untergeschlagenen Beinen auf einem Polster ruhend, wie die Leute im

Morgenlande zu sitzen pflegen. In der Regel stehen drei Buddha-Bilder neben einander, das erste links mit der aufgehobenen Rechten, das zweite rechts mit erhobener Linken, und das mittlere mit beiden Händen im Schooße ruhend, — das Sinnbild vollkommener Ruhe. Das höchste Ziel der Buddha-Verehrer ist kein anderes, als zu derselben seligen und vollkommenen Ruhe zu gelangen, in welcher ihr Gott sich befindet. Aber der Weg zu derselben führt nach ihrem Glauben an die Seelenwanderung durch eine lange, vieltausend-jährige und peinvolle Unruhe. Erst ganz zuletzt, vielleicht nach etlichen hundert Geburten, wenn die Seele ganz geläutert ist, kommt sie zu Buddha und hat an seiner vollkommenen Ruhe Theil.

Wie muß es doch einem solchen armen Buddhisten zu Muth sein, wenn er an den Tod denkt, oder wenn es mit ihm wirklich zum Sterben geht! Oder wie wäre dir zu Muth, wenn du denken müßtest, nach dem Tode ginge deine Seele in den Leib eines Thieres, und du müßtest als Hund oder als Schlange, oder als Rabe oder als Ameise wieder geboren werden? Ja noch mehr. Ein solcher Buddhist kann kein Hündlein, keinen Sperling, keinen Schmetterling ansehen, ohne zu denken: „In diesem Thiere mag wol die Seele meines verstorbenen Vaters oder meines Bruders oder meines lieben, frühzeitig gestorbenen Kindes wohnen.“ Siehe dir einmal das auf dem Umschlage befindliche Bild an. Da stehen zwei Buddhisten, von denen der Eine mit Nachdenken die Raben am Wege betrachtet, während der Andere ihm mit beredten Worten auseinander setzt, daß wahrscheinlich in diesen Raben die Seelen seiner verstorbenen Vorfahren wohnen, und daß es deßhalb seine Pflicht sei, diese gefräßigen Thiere mit kindlicher Ehr-

erbietung zu behandeln und ihnen fleißig und reichlich Futter auf den Weg zu streuen. Daher kommt es auch, daß ein Buddhist kein Thier tödtet, weil er ja nicht weiß, ob nicht in demselben die Seele eines seiner gestorbenen Familienglieder wohne.

In der Stadt Malmœin nun wohnte um das Jahr 1835 der unvergeßliche Missionar Judson. Nachdem er lange, ohne viel Frucht zu sehen, gearbeitet und viel Leiden und Trübsal durchgemacht hatte, wie wir schon erzählt haben, that endlich der Herr vielen Birmanen das Herz auf. Eine der schönsten Erfahrungen seines Missionslebens wollen wir nun so erzählen, wie sie sich in seiner Lebensgeschichte findet.

2. Der Vater und sein Sohn.

Es war in dem genannten Jahre 1835, daß Judson eines Tages zu Malmœin zur Mittagsstunde, wie gewöhnlich, in seiner offenen Sayat saß, um auf Vorübergehende zu warten, denen er das Evangelium predigen konnte. Diese Sayat war eine einfache, aber niedliche Wohnung, die er sich an einer der Hauptstraßen der Stadt erbaut hatte, und welche nach der Straße zu eine offene kleine Halle, hinter derselben aber ein stilles Zimmer hatte. Die Mittagssonne goß ihre glühenden Strahlen auf das dünne Schindeldach der Sayat. In der offenen Halle saß der Missionar auf einem Bambusstuhle, bleich und abgezehrt, und wiederholte jedem Vorübergehenden, der etwa für ein paar Augenblicke still stand und hören wollte, die einfachsten Wahrheiten des Evangeliums, gerade so einfach und leichtverständlich, wie etwa bei uns eine Mutter mit ihrem vierjährigen Kindelein redet. Jeweilen, wenn

gerade Niemand da war, nahm er sein Neues Testament aus der Tasche und vertiefte sich in seinen köstlichen, erquickenden, trostreichen Inhalt; aber so oft die Tritte eines Vorübergehenden sich hören ließen, erhob sich auch alsbald sein mildes blaues Auge, aus welchem allezeit jener Glanz der Liebe hervorstrahlte, die gern eine verlorene Seele retten und für den Hülfsbedürftigen der Sünder gewinnen möchte. Denn vielleicht war es ja für den Vorübergehenden die einzige, die letzte Gelegenheit, das Wort des Lebens zu seiner Seligkeit zu hören. Da ergriff er dann jedes Mal einen birmanischen Traktat, den er selbst geschrieben hatte, und fing nach Landesfötte denselben laut zu lesen an, um die vorbeiziehenden Leute zu fesseln; und blieben sie dann stehen, so sprach er weiter mit ihnen in seiner unvergleichlichen, gewinnenden Liebe, oder bat sie, zu ihm in's innere Gemach zu kommen, damit er da mit ihnen in der Stille weiter reden und wol auch mit ihnen beten könnte.

So sitzt Judson auch heute in seiner Sayat, wartend auf die Seelen, die der gute Hirt ihm zuföhren würde. Siehe, da geht ein stattlicher, angesehener, würdevoller Birmane vorüber, den er schon öfters gesehen, dessen Aufmerksamkeit er aber bisher vergebens zu fesseln versucht hatte. An seiner Hand föhrt er einen muntern, blühenden Knaben mit dunkelglänzenden Augen. „Vater! Vater!“ ruft in diesem Augenblicke der kleine Junge, indem er den ernstesten, gravitätischen Birmanen an der Hand zupft, „sieh, sieh, Vater, dort ist der Jesus-Christus-Mann! Ei, sieh doch, wie weiß er aussieht!“ Der Missionar erhebt sein Auge und sendet dem Kinde, als es eben an der Ecke der Sayat wieder verschwindet, einen seiner liebendsten,

herzgewinnendsten Blicke nach. Der Vater antwortete Nichts, auch sah er sich nicht einmal nach dem Missionar um. Der Knabe aber war von jenem Blicke der Liebe wie von einem Pfeile getroffen.

Ein Tag nach dem andern verging. Bisweilen gingen die Beiden wieder zur gleichen Mittagsstunde an der Sayat des Missionars vorüber, — der Vater mit demselben ernststen unveränderlichen Angesichte, der Knabe aber jedes Mal freundlich den „Jesus = Christus = Mann“ anlächelnd, als wäre er ein alter lieber Freund. Endlich eines Tages, als die Beiden wieder vorüberkamen, winkte der Missionar dem Knaben mit der Hand, und im nächsten Augenblicke war er auf seinem Schooße. Judson band mit der ihm eigenen Freundlichkeit ein buntesfarbiges Madras = Halstuch in Form eines Turbans ihm um den Kopf, küßte ihn, — und im nächsten Moment war der Knabe wieder an seines Vaters Hand. „Sieh, wie schön!“ rief der Kleine, indem er mit der Hand nach seinem neuen Turban griff, und sah dem Vater in sein umwölkttes Angesicht. „Sehr schön!“ erwiderte der Birmane unwillkürlich, und meinte damit ohne Zweifel weniger das Tuch, als das frische, braune, von der Sonne beleuchtete Angesicht seines Lieblings. „Du hast da einen netten, muntern Knaben!“ sagte Judson in freundlichem Tone, indem er aus der Vorhalle auf die Straße heraus trat. Ein tiefes Erröthen voll Bestürzung trat auf das Angesicht des Birmanen; er verbeugte sich tief und ging weiter.

„Diese Sayat, mein Sohn,“ sagte der Vater mit ernstem Tone, indem er seinen Weg verfolgte, „diese Sayat ist kein guter Ort für die Leute. Diese bleichen, weißen Fremdlinge sind —;“ er vollendete den Satz nicht, aber ein bedeutungsvolles Kopfschütteln

ließ leicht seinen Sinn errathen. Der Knabe sah ihm schweigend in's Angesicht. Nach einiger Zeit fügte der Vater hinzu: „Morgen wirst du zu Hause bleiben, um vor den gefährlichen Zaubereien des Fremdlings gesichert zu sein.“ —

„Er hat mir Nichts zu Leide gethan, Vater,“ erwiderte das Kind; „aber,“ fügte es zögernd und leise hinzu, „ich kann nicht, — nein, nein, — ich kann nicht — wegbleiben.“ — „Was meinst du damit, mein Sohn?“ rief der Vater, betroffen durch den eigenthümlichen Ton des Knaben und vornehmlich durch den ungewohnten Glanz seines Auges. — „Ach, der Zauberer dort,“ erwiderte dieser, „hat mir doch Etwas angethan, — mit seinem freundlichen Auge hat er mir's angethan. Ich kann's nicht los werden!“ — „Still, still, Junge!“ rief der Birmane mit noch größerer Bestürzung; „der Mann ist kein Zauberer, — er ist nur, wie ein anderer Mensch, ein ärgerlicher Mensch! Sein Auge —, pah! Das ist Nichts! Das kann meinem Kinde Nichts thun. Ich sagte das nur im Scherze. Aber genug davon, — du wirst nicht mehr dorthin gehen!“ — „Ja, wenn ich's lassen kann, Vater!“ lispelte der Knabe. — „Lassen kann?“ erwiderte dieser, und eine tiefe Unruhe kam über ihn; „sieh doch, das einfältige Kind! Was für närrische Gedanken das sind!“ — Damit gingen sie schweigend weiter.

„Ist es wahr, Vater,“ fing endlich der Knabe wieder an, indem er freundlich, aber doch mit einem Zuge von eigenthümlichem Ernste, dem Birmanen in sein umwölktcs, bärtiges Angesicht sah, „ist es wahr, daß sie — meine Mutter —“

„Sei still, mein Kind!“ rief Jener.

„Ist es wahr,“ fing der Knabe auf's Neue an, „daß sie zu dem Herrn Jesus Christus betete?“

„Wer hat dir das gesagt?“ rief betroffen der Mann, indem er unwillkürlich zusammenfuhr.

„Ich darf es nicht sagen, Vater,“ war die Antwort; „der, der es mir sagte, hat mich versichert, daß es Einem das Leben kosten würde, deinem Sohn davon zu reden. Aber sage mir, Vater, ist's wahr?“

„Was meinst du damit?“ entgegnete der Mann in eigenthümlicher Verwirrung. „Wer hat dir dergleichen gesagt?“

„Bitte, Vater, ist es wahr, daß meine verstorbene Mutter —“

Der Birmane stand still, machte sich an dem neuen Turban seines Sohnes etwas zu schaffen und sagte: „Das ist doch ein allerliebstes Tuch, das der Fremdling dir gab.“

„Vater,“ fuhr der Junge fort, „bitte, ist's wahr?“

„Und dieser Turban,“ unterbrach ihn der Vater, indem er sich zum Lächeln zwang, „dieser Turban steht dir vortrefflich; du bist noch einmal so hübsch darin.“

„Vater, hat meine Mutter wirklich zu Jesus Christus gebetet?“

„Nun aber hab' ich des Geschwäzes genug, Junge!“ rief der Mann ärgerlich und in großer Aufregung, hieß den Knaben schweigen und ging mit rascheren Schritten, den Sohn an der Hand, vorwärts. Eine Birmanenfrau aber, die einen Palmsächer vor das Angesicht hielt und bisher so nahe hinter den Beiden drein gegangen war, daß sie fast jedes Wort hatte hören können, trat jetzt in einen Kaufladen am Wege und machte sich da mit dem Einhandeln einiger Waare zu schaffen.

3. Die Lösung des Räthfels.

Es war wieder die Mittagsstunde. Der Missionar saß wieder in seiner Sahat, in tiefe Gedanken versunken. Er konnte den lieblichen Knaben und die seltsame Scene an jenem Tage nicht vergessen. „*Ro Schwäh=bäh!*“ rief er endlich, und bald darauf trat aus dem inneren Gemache ein eingeborener Christ heraus mit einem großen Büchersacke, den er eben mit birmanischen Traktaten und Büchlein gefüllt hatte. Es war der Katechist oder Hilfsprediger *Judson's*, Namens *Schwäh=bäh*.

„Hast du je den großen, stattlichen Mann gesehen,“ fragte der Missionar, „der so häufig hier vorübergeht und einen Knaben an der Hand zu führen pflegt?“

„Ja wohl,“ erwiderte Jener, „ich sah ihn schon oft.“

„Was weißt du von ihm?“ fuhr *Judson* fort.

„Nun,“ sagte *Schwäh=bäh*, „er heißt *Sah-nah* und ist Schreiber bei der Regierung, ein sehr angesehener Mann, — stolz — zurückhaltend und —“

„Und was weiter?“ fragte der Missionar.

„Er haßt — die Christen!“ fuhr der Katechist etwas zögernd fort.

„Da ist er wol ein strenger Buddha-Verehrer,“ sagte *Judson*, — „ein eifriger Götzendiener?“

„Nicht gerade, mein Lehrer,“ erwiderte *Schwäh=bäh*, „er ist eher ein Ungläubiger und Zweifler, als ein strenger Buddhist. So ernst er aussieht, so behandelt er doch zuweilen die den Buddhisten heiligen Dinge sehr spöttisch, jedenfalls immer mit Gleichgiltigkeit.“ — „Aber,“ fuhr der Katechist nach einer Weile fort, „erinnerst du dich vielleicht — es mögen

drei, vier, ich weiß nicht mehr wie viel Jahre sein, — einer jungen Frau, die zu dir kam, um Arznei zu holen?“

„Da müßt' ich wohl,“ erwiderte Judson lächelnd, „ein erstaunliches Gedächtniß haben, wenn ich alle die im Gedächtniß behalten wollte, die bei mir Arznei begehren.“

„Wohl wahr,“ entgegnete der Katechist, „aber jene Frau war nicht, wie die andern. Sie hatte ein Angesicht, wie eines Engels Angesicht, und ihre Stimme — du mußt dich ihrer erinnern, — ihre Stimme war wie der Ton der Silberglocken einer Pagode um Mitternacht. Sie war die Lieblingsfrau jenes Herrn, und der kleine Knabe, der ihr einziges Kind ist, war sehr krank. Sie bat dich nicht, daß du in ihr Haus kommest, auch schickte sie keinen Knecht, um die Arznei zu holen; denn ihr Mann war einer der heftigsten Verfolger —“

„Ach,“ rief Judson, „nun erinnere ich mich ihrer; — ihr Kummer, ihre Angst, ihre Dankbarkeit, — ja, ja, ich erinnere mich deutlich. Und der Knabe also ist ihr Kind? — Und was ist aus der Mutter geworden?“

„Hast du vergessen,“ fuhr Schwähebäy fort, „wie du ein Evangelium Matthäi in ihre Hand legtest mit den Worten, das sei Arznei für sie selber; denn sie leide an einer noch schwereren Krankheit, als ihr Söhnlein; und wie du dann die Hände aufhobst und sehr brünstig mit ihr und über sie betetest?“

„Ich kann mich dessen nicht mehr genau entsinnen,“ sagte der Missionar, „aber was weiter?“

„Nun,“ fuhr der junge Christ fort, indem er etwas leiser sprach und einen ängstlichen Blick um sich

her warf, ob nicht Jemand zühöre, „man sagt, die Arznei habe ihr geholfen.“

„Wirklich?“ rief Judson.

„Sie las das Buch bei Nacht,“ fuhr der Katechist fort, „während sie bei ihrem kranken Kinde wachte; und dann pflegte sie nieder zu knien und zu beten, wie sie es bei dir gesehen und gehört hatte. Am Ende fand ihr Mann das Buch.“

„Und was that er damit?“ fragte Judson.

„Er soll es verbrannt haben,“ war die Antwort.

„Aber die Frau war ein so zartes Geschöpf, daß sie den strengen Blick ihres Mannes nicht ertragen konnte. So, als ihr Kind wieder außer Gefahr war, bekam sie das Fieber —“

„Und starb?“ unterbrach ihn der Missionar.

„Nicht gerade am Fieber,“ erwiderte der Katechist.

„Nun,“ rief Judson befremdet, „ihr Mann wird sie doch nicht —?“

„Nein, mein Lehrer,“ entgegnete Jener; „ein Engel muß sie gerufen haben. Ihr Mann hatte sie sehr, sehr lieb, und that Alles, was ihm nur möglich war, um ihr Leben zu retten; aber sie wurde von Tage zu Tage schwächer und ihr Angesicht schöner, und Nichts konnte sie zurückhalten. Je näher sie aber dem Paradiese rückte, desto mehr Muth bekam sie, und endlich bat sie ihren Mann, dich zu ihr zu rufen. Er ist kein hartherziger Mann, und sie war ihm lieber, als sein Leben; aber er wollte dich nicht rufen lassen. Und so starb sie, bis zum letzten Augenblicke von Jesus Christus redend und Jedermann ermahnend, Ihn zu lieben und Ihn allein anzubeten.“

„Ist das wahr, Schwän = bän?“ fragte der Missionar ernst und mit tiefer Bewegung.

„Ich will Nichts gesagt haben!“ erwiederte etwas ängstlich der liebe gläubige Gehilfe: „auch ist es nicht ohne Gefahr, Etwas davon zu reden; denn der Mann hat geschworen, Jeden umzubringen, der ein allzu gutes Gedächtniß in dieser Sache hätte. Aber“ — und damit sah er sich wieder ängstlich um, — „meinst du wol, daß kleine Birmanenkinder nur so ohne Weiteres einem Fremdling in die Arme laufen und sich auf dessen Schooß setzen, ohne daß Jemand sie dazu angehalten hätte?“

„Meinst du wirklich so, Schwäh=bäh?“ sagte Judson.

„Ich will Nichts gesagt haben, Lehrer!“ entgegnete dieser.

„Und was weißt du denn von dem Knaben?“ fragte der Missionar.

„Der Knabe,“ erwiederte Jener, — „das ist ein wunderbares Kind. Gewöhnlich ist er, wie du ihn gesehen hast. Aber manchmal sieht er ganz anders aus, so ganz anders! Er muß etwas überkommen haben von dem Angesichte seiner Mutter, — etwas von jenem Glanze, der auf ihr ruhte, als sie sich anschickte, durch die Pforten der himmlischen Stadt einzugehen.“

Der Missionar versank wieder in tiefes Sinnen. Der Katechist aber warf nach einer Weile den Bücher sack über seine Schultern, grüßte den lieben Lehrer und zog die Straße hinauf.

4. Der unerwartete Besuch.

Am folgenden Tage ging der ernste Birmane wieder an der Sayat des Missionars vorüber, aber auf

der andern Seite der Straße und ohne den Knaben. Am zweiten und dritten Tage ging es ebenso. Am vierten aber, zur gewohnten Stunde, — wer sprang die Stufen der Sayat herauf? Wer anders als der Birmanenknabe, ein freundliches Lächeln auf seinem schönen Gesichte, und hinter ihm drein kam in langsamem Schritte der ernste, würdevolle Vater. Der Knabe hatte den neuen Madras-Turban auf dem schwarzlockigen Kopfe und darüber einen großen roth lackirten Holzteller mit frischen goldgelben Mangofrüchten darin. Das Geschenk setzte er zu Judson's Füßen nieder; der Vater aber setzte sich nach einer höflichen Verbeugung auf der geflochtenen Strohmatte am Boden nieder, wie es in Birma Sitte ist.

„Du bist ein ausländischer Priester?“ sagte er, gleichsam um das Gespräch einzuleiten, nachdem er seinen Knaben geheißsen hatte, neben ihm am Boden Platz zu nehmen.

„Ich bin ein Missionar,“ erwiderte Judson.

Der Gast lächelte, offenbar im Innern erleichtert über Judson's freimüthigen Gebrauch des anstößigen Titels, den er selbst aus Höflichkeit vermieden hatte. „Du willst also,“ fuhr der Birmane fort, „die Leute zum Glauben an Jesus Christus bringen? Mein kleiner Sohn da hat von dir gehört,“ fügte er mit einem angenommenen Tone der Gleichgiltigkeit hinzu, ohne daß er vor des Missionars geübtem Auge die tiefe Bewegung ganz verbergen konnte, die sein Inneres erfüllte; „und dieser mein Junge möchte gern Etwas von Jesus Christus lernen. Es ist eine hübsche Geschichte, die du von diesem Jesus erzählst, hübscher, kommt mir vor, als alle unsre Fabeln; und du darfst keinen Anstand nehmen, diese Geschichte ihm in ihren glänzenden

sten Farben zu erzählen; denn mein Sohn wird natürlich das Fabelhafte und Absurde daran nie durchschauen."

„Gi, meinst du so?“ rief Judson. „Auf welche Geschichte namentlich deuteest du da hin?“

„Nun,“ erwiderte der Birmane, „ich meine das sonderbare Wesen, das du Jesus Christus nennst, — daß er ein großer Geist oder Fürst oder des Etwas gewesen sei, daß er für uns arme Schelme gestorben sei oder dergleichen. Ha, ha, ha! Die absurde Geschichte macht mich lachen, wenn schon — ja — etwas Schönes darin liegt. Unsre dummen Priester hätten nie etwas auch nur halb so Schönes erfinden können, — und diese hübsche Geschichte hat meinen kleinen Sohn da ganz bezaubert.“

„Ich sehe, du bist ein Pāramāt [Zweifler oder Ungläubiger],“ sagte Judson.

„Nein, o nein,“ rief der Birmane, „ich bin ein wahrer und getreuer Verehrer des Gottes Buddha; aber natürlich, weder du noch ich werden alle die vielen Fabeln glauben, die unsre beiderseitigen Religionen enthalten. In unsrer Buddha-Lehre findet sich neben dem vielen Fabelhaften auch manches Vernünftige und Ehrenwerthe, was mich befriedigt, und damit hab' ich ganz genug. Aber da mein kleiner Sohn,“ fügte er mit einem verlegenen Blicke und wieder lachend, als wollte er seine Verlegenheit verbergen, hinzu, — „der ist so ein kleiner Philosoph und möchte gern immer Neues wissen; — nicht wahr, Junge?“

„Aber besorgst du nicht,“ sagte Judson ruhig, „daß mein Unterricht dem Kinde schaden könnte?“

„Du bist sehr aufrichtig und ehrlich, das ist wahr,“ rief der Birmane, indem er den Missionar mit einem eigenthümlichen Lächeln der Bewunderung ansah.

Dann wandte er sich zu dem Knaben und sagte in einem Tone, in welchem sich Zärtlichkeit und Sorge mischten: „Meinem Kinde da wird Nichts schaden.“

„Aber,“ fuhr Judson fort, „wenn ich dir nun sage, daß ich Alles, was ich predige, ebenso fest und zuversichtlich glaube, als ich glaube, du vor mir auf der Matte sitzt, und daß es das einzige Verlangen und Streben meines Lebens ist, Jedermann ebenfalls zu diesem Glauben zu bringen, dich und deinen Sohn eingerechnet; was sagst du dann?“

Der Birmane versuchte ein ungläubiges Lächeln, aber eine innere Mahnstimme schien dasselbe wieder von seinen Lippen zu verscheuchen; dann sagte er ruhig: „Ich habe von einem Buche gehört, das du besitzen sollst, und wenn du mir es gestatten wolltest, so würde ich es mit mir nach Hause nehmen und meinem Sohne daraus vorlesen.“ — „Mein Freund,“ erwiderte Judson feierlich, indem er ihm einen Traktat überreichte, den er aus einem auf dem Tische liegenden Packete hervorzog, „ich lege hiemit den Schlüssel zum ewigen Leben und zu unvergänglicher Seligkeit in deine Hände. Deine Seele, dieses denkende und lebendige Wesen in dir, das für das Erkennen und Fühlen sittlicher Schönheit und Würde so reich begabt und empfänglich ist, — diese deine Seele kann nicht dazu bestimmt sein, in einem künftigen Leben den Leib eines Hundes oder eines Affen oder eines Wurmes zu bewohnen. Gott hat sie zu höheren Dingen bestimmt, und ich hoffe und bete, daß ich einmal mit dir in einer Welt zusammentreffe, wo kein Schmerz und kein Tod, vor Allem aber keine Sünde mehr sein wird, und wo du und ich ganz rein, heilig und herrlich erfunden werden.“

„Vater! Vater! hörst du's?“ rief da unwillkürlich der Knabe und sprang vom Boden auf und auf seinen Vater zu. „D laß uns Beide den Herrn Jesus Christus lieb haben! Meine Mutter hat Ihn geliebt, und in dem goldenen Lande der Seligen wartet sie auf uns.“

„Ich muß wieder aufbrechen!“ stotterte mit dumpfer Stimme der Birmane, und versuchte vom Boden aufzustehen.

„Laß uns noch beten!“ unterbrach ihn der Missionar und kniete nieder; und der Knabe legte seine Hände zusammen über seiner Stirne und beugte sein Haupt zur Erde, während der Vater unwillkürlich sich wieder niedersetzte. Das Gebet dauerte fort, und wie es an Innigkeit und Inbrunst zunahm, sank des Birmanen Haupt tiefer und tiefer herab, seine Ellbogen stützten sich auf seine Kniee, und er bedeckte das Angesicht mit seinen Händen. Als das Gebet zu Ende war, erhob er sich, nahm sein Kind bei der Hand, verbeugte sich stillschweigend und ging.

5. Die letzten Stunden.

„Wieder verging ein Tag nach dem andern, und der Birmane kam ebenso wie früher zuweilen an der Sayat des Missionars vorüber und grüßte diesen ehrerbietig, mied aber sichtbar jeden weitem Verkehr. Der Knabe war nicht oft mit ihm; aber gelegentlich, wenn er seinen Vater begleitete, konnte er für einen Augenblick heraufgesprungen kommen, um sich ein Büchlein zu erbitten oder den Mann Gottes nur schnell zu grüßen. Diesem aber konnte es nicht entgehen, wie sich über das Wesen des munteren Jungen immer

mehr ein gewisser tieferer Ernst, eine eigenthümliche höhere Weihe ausbreitete, als wenn er vor der Zeit für eine andere Welt reif würde.

Eines Tages zog sich Judson müde und erschöpft von der Tagesarbeit in seine Schlafkammer zurück und legte sich zur Ruhe. Es war spät in der Nacht; allenthalben herrschte tiefe Stille. Da klopfte plötzlich der treue Katechist an die Thüre seines Lehrers und weckte den Schlummernden mit dem Rufe: „Lehrer, Lehrer! Man will dich holen!“ Die Cholera hatte schon eine Zeitlang in der Stadt mit besonderer Heftigkeit gewüthet. Unabsehbare Prozessionen mit Gongs *), Trommeln und Tomtoms durchzogen die Straßen, um die bösen Geister zu verschrecken. Der Missionar aber und sein treuer Gehilfe waren fast unaufhörlich bei den Kranken und Sterbenden. Und siehe, nun lag ein Opfer der schrecklichen Seuche auch in dem Hause jenes Birmanen, den wir so oft an Judson's Sahat vorübergehen sahen.

„Wer wünscht mich zu sich?“ fragte Judson von seinem Lager aus. Der Katechist dämpfte seine Stimme fast bis zum Flüstern und rief, die Hände an beide Seiten des Mundes gehalten, durch einen Spalt in der Thüre des Schlafzimmers: „Du sollst in Sah-nah's Haus kommen! Ich hörte heute Abend, daß die Cholera in seinem Hause sei, und lief dahin; da vernahm ich, daß man den Lehrer zu sehen wünsche, und da bin ich hierher gelaufen, so schnell ich konnte.“

Nach wenigen Minuten waren die Beiden auf dem Wege nach dem Hause des Birmanen. „Es ist

*) Gongs sind metallene hohle Scheiben, die durch Anschlagen einen grellen, weithin dringenden Ton geben. Ähnliche Lärm-Instrumente sind die Tomtoms.

nicht gut," flüsterte der Katedchist, als sie sich der Wohnung näherten, — „es ist nicht gut, daß wir zusammen in's Haus gehen. Ich will hier warten, Lehrer." Damit stellte er sich unter das Dunkel einer Bambushecke am Wege.

„Nein," erwiderte Judson, „du bedarfst der Ruhe; geh' du nach Hause. Ich werde dich nicht nöthig haben."

Der Missionar trat in die Vorhalle der Wohnung des Birmanen. Er durchschritt die Menge der Verwandten und Diener und betrat ein Zimmer, aus welchem ihm der wilde verworrene Ton des Wehklagens, dieses Zeichen des eingezogenen Todesengels, entgegenrang. Noch einen Augenblick, und sein Auge ruhte mit tiefer Bewegung auf der Leiche eines kleinen Knaben. „Er ist in das goldene Land droben eingezogen," flüsterte eine Stimme nahe bei seinem Ohre; „dort blüht er auf ewig unter den Königs Lilien des Paradieses."

Judson fuhr unwillkürlich zusammen, wandte sich rasch um nach der Person, die zu ihm sprach, und sah vor sich eine ältliche Frau, die einen Palmfächer vor den Mund hielt. Und halb von den verworrenen Klagerufen der Trauernden übertönt und mitunter ein Wort verschlingend, das sie nicht deutlich auszusprechen wagte, fügte sie hinzu: „Der süße Knabe betete zu dem wahrhaftigen Gott und traute auf den HErrn, unsern Erlöser — den HErrn Jesus Christus; er traute auf Ihn; er rief Ihn an und ward erhört; er war sehr erschöpft und müde und voller Schmerzen; und der HErr, der ihn lieb hatte, — Er nahm ihn zu Sich, damit er ein goldenes Lämmlein in Seinem Busen wäre auf ewig!"

„Wie lange ist's, daß er heimgegangen ist?“ fragte der Missionar.

„Etwa eine Stunde, mein Herr,“ war die Antwort.

„War er stets bei vollem Bewußtsein?“ fragte Jener weiter.

„Ganz und gar, und voller Freude!“ sagte die Frau.

„Und von was hat er in seinen letzten Stunden geredet?“ fuhr der Missionar zu fragen fort.

„Von Nichts, als von dem Herrn Jesus Christus,“ erwiderte Jene; „und es war, als sähe er Sein Angesicht.“

„Und sein Vater?“ fragte Judson ängstlich.

„Sein Vater?“ rief Jene mit sichtbarem Schmerze; „o mein Meister, mein guter Meister! Er liegt auch im Sterben! Komm und siehe, Lehrer!“

„Wer hat mich holen lassen?“ fragte Judson.

„Deine Magd, mein Herr!“ erwiderte die Frau.

„Nicht dein Meister?“ rief Jener verwundert.

„Er war in Todesnöthen,“ erwiderte die Dienerin, indem sie ihr Haupt schüttelte; „er hätte nicht nach dir senden können, auch wenn er gewollt hätte.“

„Aber wie durfst du das thun?“ fragte Judson.

„Gott war hier!“ erwiderte sie, und ein gewisses überirdisches Lächeln leuchtete über ihre dunkeln Gesichtszüge.

Sie gingen mit einander in ein anstoßendes Gemach, wo, ausgestreckt auf einem Bette, im letzten Stadium der Krankheit, — schon war alles Schmerzgefühl entschwunden, — die edle stattliche Gestalt des Birmanen lag. „Es thut mir leid, dich so wieder zu treffen, mein Freund,“ sprach sanft und leise der Missionar. Die erstarrenden Lippen des Mannes bewegten sich, aber er konnte keinen Laut hervorbringen. Die einzige

Antwort war ein langer Blick und eine Bewegung der Ungeduld, als wollte er auf Etwas hindeuten. Endlich brachte er seine Hände zusammen, legte sie mit großer Anstrengung auf seine Stirne, wie die Birmanen beim Anbeten zu thun pflegen, und schloß mild und ruhig die Augen.

„Sehest du in einem Augenblicke, wie der jetzige ist, dein Vertrauen auf Buddha?“ fragte der Missionar mit sanftem, mildem Ton, aber mit tiefer Bewegung, — ungewiß, ob jenes Zeichen der Anbetung nicht dem armen Gözen gelte. Die Augen des Sterbenden öffneten sich, und mit einem Blicke, in welchem sich die Gefühle von Betrübniß und Betroffenheit zu mischen schienen, ließ er seine todeschweren Hände auf das Kissen zurückfallen. „O Herr Jesu, nimm seinen Geist auf!“ rief Judson, indem er seine Augen zum Himmel erhob und am Lager des Sterbenden niederkniete. Ein Lächeln flog über des Birmanen Angesicht, als wenn jener kostbare Name eine verwandte Saite in seiner Seele angeschlagen hätte. Sein Finger deutete aufwärts und fiel dann ermattet auf seine Brust zurück. Noch ein Augenblick — und sein Geist war entflohen.

„Geh' nun wieder heim, Lehrer,“ flüsterte die Frau; „für jetzt kannst du nichts Gutes weiter hier schaffen, und ich fürchte, es widersährt dir ein Leid von den Anderen.“

„Und wer bist du denn,“ fragte Judson forschend, „daß du auf deine eigene Gefahr hin es gewagt hast, mich hierher zu rufen?“

„Geh' nur weiter,“ erwiderte diese, „und ich will dir Alles sagen.“ Auf's Neue standen sie neben der Leiche des Kindes, welche die Trauernden eben verlassen

hatten, um nach dem innern Gemache zu gehen. „Siehe,“ sagte sie leise und mit fast erstickter Stimme, indem sie ehrerbietig das Tuch von der Leiche hob. Judson sah, und auf der Brust des Knaben lag ein Exemplar des Evangeliums Matthäi.

„Wer hat das Buch dahin gelegt?“ fragte der Missionar.

„Er hat es selbst gethan, mit seiner eigenen lieben Hand — ach, ach!“ und ihre Stimme ward erstickt von einem neuen Ausbruche des Schmerzes. „Ich war,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „seiner Mutter Kindsmagd. Sie hat das Buch von dir erhalten, mein Herr. Wir meinten, mein Meister hätte es verbrannt; aber er hat es aufbehalten und — vielleicht, vielleicht — gelesen. Glaubst du, mein Lehrer, daß er ein wahrer Jünger geworden ist?“

„Zu wem hat er in jenem letzten Momente gebetet?“ fragte Judson; „was meinst du?“

„Zu dem HErrn Iesus Christus, — ich weiß es gewiß!“ erwiderte Jene. „Glaubst du, der HErr werde ihn annehmen, Lehrer?“

„Hast du nie,“ erwiderte Judson, „die Geschichte von dem Schächer gelesen, der mit dem HErrlande gekreuzigt ward?“

„O doch,“ rief Jene, „ich habe sie erst heute dem theuern Knaben gelesen. Er behielt seiner Mutter Buch bei sich, als die Seuche ihn niederwarf; er behielt es in seiner Hand, und mit dem Buche auf seiner Brust ist er in's Paradies gegangen. Ja, die Geschichte vom Schächer kenne ich wohl.“

„Nun,“ sagte Judson, „der HErr ist heute noch ebenso voll Erbarmen, als Er damals war.“

„Also alle Drei beisammen!“ rief sie aus, indem

die drei Entschlafenen vor ihr Geistesauge sich stellten, wie sie nun alle vereinigt beim HErrn seien. „Ach, es ist fast zu viel, zu viel! Ich kann es beinahe nicht glauben!“

„Aber wo hast du denn,“ fuhr Judson fort, „das Evangelium kennen gelernt?“

„Meine Meisterin hat mich darin unterrichtet, Lehrer; und sie nahm mir das Versprechen ab, daß ich ihr Kind, wenn es alt genug wäre, auch darin unterrichten und es zu dir bringen sollte, damit du es weiter unterweist. Aber ich war allein und fürchtete mich. Oftmals machte ich mich auf den Weg zu dir und kam bis zu dem großen Bananen-Baume an der Ecke, und dann schlich ich mich wieder weg, zitternd vor Angst, daß ich mich kaum auf den Füßen zu halten vermochte. Endlich fand ich den Ro Schwähbäh auf, und er versprach mir, mein Geheimniß zu bewahren. Er gab mir Bücher und legte mir deren Sinn aus und zeigte mir, wie ich beten sollte, — und seitdem habe ich mehr Muth bekommen. Und nun wäre es mir gleich,“ — bei diesen Worten leuchteten ihre Augen von einer wahren Märtyrersfreudigkeit, — „es wäre mir gleich, ob sie mich finden und tödten würden. Ach, es wäre ja herrlich, in's Paradies gehen zu dürfen! Es ist mir so, daß ich lieber gleich in dieser Nacht noch heimfahren würde, wenn es dem HErrn gefiele, mich zu Sich zu nehmen!“

Der Missionar zog lobend und dankend nach Hause, und von nun an war ihm die Sagat, in welcher er den Vorübergehenden zu Malmein den süßen Namen Jesu predigte, ein doppeltes Heiligthum, ein Altar des HErrn, voll Geruch des Lebens zum Leben!

Licht, das in die Welt gekommen,
Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern aus Gott entglommen,
Treib hinweg die alte Nacht!
Zeuch in Deinen Wunderschein
Bald die ganze Welt hinein!

Gieb dem Wort, das von Dir zeuget,
Einen allgewalt'gen Lauf,
Daß noch manches Knie sich beuget,
Sich noch manches Herz thut auf,
Eh' die Zeit erfüllet ist,
Wo Du richtest, Jesu Christ.

Es sei keine Sprach' noch Rede,
Da man Deine Stimm' nicht hört,
Und kein Land so fern, noch öde,
Wo nicht Dein Gesetzbuch lehrt!
Laß den hellen Freudenschall
Siegreich ausgeh'n überall!

Geh, Du Bräut'gam aus der Kammer,
Laufe Deinen Heldenpfad!
Strahle Tröstung in den Jammer,
Der die Welt umdunkelt hat.
D erleuchte, ew'ges Wort,
Ost und West und Süd und Nord!

Komm, erquick auch unsre Seelen,
Mach die Augen hell und klar,
Daß wir Dich zum Lohn' erwählen;
In der Demuth uns bewahr';
Laß nur Deinen Himmelschein
Unsers Fußes Leuchte sein!



Er ist in das goldene Land droben eingezogen,
dort blüht er auf ewig unter den Königs-
lilien des Paradieses.